

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Hesekiel 36,26 (Einheitsübersetzung; Jahreslosung 2017)

Es war am Anfang der Zeit. Als es die Zeit noch gar nicht gab.
Es war am Anfang, als außer dem Wasser nichts auf unserer Erde zu finden war.
Nur der Geist Gottes. ER schwebte über dem Wasser.
ER drängte das Wasser zurück. Irgendwann am Anfang.
Erde entstand. Unter dem Geist Gottes.
Und Gott nahm diese Erde. Diesen Staub. Diesen Dreck. Und formte sie.
Formte daraus ein Wesen. Und hauchte ihn an mit SEINEM Atem.
Blies ihm SEINEN Atem ein.
Seine Brust begann sich zu heben und zu senken.
Im Zyklus des Atmens erwachte der Mensch.
Ins Leben gerufen.
Durch den Atem GOTTES. Und der Geist GOTTES war in ihm.
Dass er die Welt, die ihm geschenkt war bebaue und bewahre.

Dort, mitten im Bild und doch unten am Rand steht Er.
Der Erdling.
Seine braune Hose und sein grünes Oberteil deuten hin auf seine Herkunft.
Aus dem Staub und von der Erde ist er genommen. Adam.
Hervorgegangen, geschaffen aus Adamah, der Mutter alles SEINS.
Der Mutter Erde.
Sein Blick ist gesenkt auf das, was er in Händen hält.
Und doch auch ausgerichtet auf seine Gegenüber.
Er steht dort. Geerdet. Vor einem sich öffnenden Horizont.
Er steht dort, als wolle er sich mitteilen. Mit – Teilen.
Aber auch, als wisse er um seine Schuld.
Hineingestellt als Geschöpf in eine Schöpfung.
Gescheitert am eigenen Auftrag. Deplaziert.
Und trotzdem nicht vollkommen verloren.

Adam.
Hervorgegangen, geschaffen

aus Adamah, der Mutter alles SEINS. Der Mutter Erde.
Ausgestattet mit dem Geist Gottes,
den er mit SEINEM Atem eingesogen hatte.
Und den er verlor, weil er seine Grenze überschritt.
Längst bevor er den Grenzen des schützenden Gartens,
der schützenden Unmittelbarkeit Gottes verwiesen wurde.
Sie schien er ja nicht mehr zu brauchen.
Er selbst wusste ja um Gut und Böse.

Es war zuerst der Geist der Scham, der Besitz von ihm ergriff.
Er erkannte seine Nacktheit, seine Verletzlichkeit.
Vielleicht auch den Spott, dem er immer wieder ausgesetzt war.

Zum Geist der Scham gesellte sich so nach und nach der Geist der Eifersucht.
Was machte den Anderen zu einem besseren Menschen als mich?
Er hatte verlernt, das Angenommensein wahrzunehmen.

Sein Blick ist gesenkt. Und das, was er in Händen hält,
erinnert auch an ein gebrochenes, an ein zerrissenes Herz.

Der Geist der Gewalt hält Einzug in sein Leben.
Soll ich meines Bruders Hüter sein?
Und immer wieder neu verkauft er seine Seele
für ein billiges Linsengericht.
Und immer wieder neu wird er schuldig.
Sein Blick bleibt weiter gesenkt.
Und das, was er in Händen hält, bleibt gebrochen.
Doch es ist mehr, als sein Herz.

Die paradiesischen Zeiten waren schon lange vorüber.
In kleinen und großen Kämpfen, versuchte der Mensch
im Schweiß seines Angesichts sein Leben zu meistern.
Zunehmend ohne Rücksicht auf den, der mit auf dem Weg war.
Zunehmend ohne Erinnerung an den Geist,

der ihm einstmals eingehaucht wurde.

Auch die Begrenzung seiner Lebenszeit hielt ihn nicht davon ab,
Gott gleich sein zu wollen.

Die größte auch heute noch anzutreffende Impertinenz
des Geschöpfes Mensch!

An der der Mensch fast zugrunde gegangen wäre.

Doch Gott selbst ließ sich daran erinnern,
dass SEINE Schöpfung gut sei.

Die Farben des Regenbogens umhüllen
einem Kreis gleich den Erdball.

Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

Immer wieder neu.

Gerade auch im schlimmsten Stürmen und Toben der Unwetter.

Gott spricht sein: „Ich bin da!“.

„So lange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte,
Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Und Gott besiegelte SEINE Zusage mit dem Zeichen des Regenbogens.

Sich und uns zur Erinnerung.

Mitten in den Stürmen der Wetter,

mitten in den Stürmen des Lebens

leuchtet unerwartet das Licht in all seinen Farben auf,

um uns zu sagen:

Das Ende ist noch nicht da. Es geht weiter.

Gott schließt neu Frieden mit den Menschen.

Jene erste Taube mit dem Zweig neuen Lebens kündigt davon

und verheißt schon mitten im scheinbaren Untergang

ein Leben nach der Katastrophe.

Auch wenn diese noch nicht vorbei zu sein scheint.

Erst die zweite Taube lebt die neue Zeit.

Sie kehrt nicht mehr wieder.

Gott, der fast gescheitert wäre an seiner Schöpfung,
vor allem an dem Mensch, geschaffen zu SEINEM Gegenüber;
Gott macht sich erneut auf den Weg, SEINEM Geschöpf zu begegnen.
Jenem Geschöpf, das sich an SEINE Stelle setzen möchte,
ohne sein Scheitern a priori zu erkennen.

Mitten im Bild, vielleicht asymmetrisch empfunden, das Kreuz.

Und auch, wenn blau die Hauptfarbe zu sein scheint:

Es strahlt in den Farben des Regenbogens.

Ein neues Zeichen Gottes.

Und dennoch, neben allem Anderen:

Die Farbe der Treue, der Harmonie, der Sehnsucht nach mehr,
aber auch die Farbe der Zufriedenheit.

Frieden steckt ganz tief in diesem Wort.

Bestimmen das, was das Neue Zeichen Gottes
in der Welt ausmacht.

Das Kreuz, das neue Zeichen Gottes in der Welt,
es steht nicht im Zentrum des Bildes.

Und trotzdem ist es nicht zu übersehen.

Genau wie das, was damals vor den Toren des Zentrums sich ereignet hat.

Das Kreuz war nicht zu übersehen.

Und auch nicht, was dort geschah.

Ein neuer Regenbogen begann zu leuchten über Golgatha.

Und sein Licht war das Licht des Ostermorgens
über einem leeren Grab.

Wie vor einem sich in die Weite öffnenden Fenster steht er da.

Der Erdling.

Adam. Geschaffen aus Adamah, der Mutter Erde.

Und beseelt mit dem Geist des HÖCHSTEN.

Der Blick durch dieses Fenster, aufgerissen durch das Kreuz,
hinein in ein endloses Blau.

„Der Himmel geht über allen auf, auf alle über, über allen auf.“

Die, die ihm, dem Erdling, gegenüber steht,
hat sich dem sich öffnenden Himmel gestellt.

„Magnificat anima mea dominum!

Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.“

Blutrot ist ihr Gewand. Die Farbe der Liebe.

Und sie liebte bis zum bitteren Ende.

Auch als ihre Liebe auf die härtesten Proben gestellt wurde.

Eine Farbe des Lebens. Rot

Durch unseren Körper gepumpt, hält es uns am Leben.

Im Zyklus des Seins und Vergehens, viel zu oft verdammt.

Wie viele mussten ihr Leben lassen, wegen des Zyklus?

Einer hat es auf sich genommen und Sein Leben gelassen,
sein Blut vergossen, damit wir das Leben finden.

Neu unseren Auftrag finden und wahrnehmen.

Als Adams.

Doch ausgestattet auch mit einer neuen Perspektive.

Leben.

Auch sie, die dem Erdling gegenüber steht, hat ihren Blick gesenkt.

Auf das, was sie in ihren Händen hält.

Gleich einem Kind, das sie stillen möchte.

Einen Kelch hält sie in den Händen.

Reicht ihn zum Trank dar.

„Nehmt und trinkt alle daraus...“

Leise klingt diese Einladung mit an.

Und das Blut ihrer Hingabe,

das sich in der Farbe ihres Gewandes spiegelt,

es wird konkret im verwandelten Wein des Kelches.

Und jenes Gebrochene, das der Erdling in Händen hält,
das gebrochene Herz seiner Verfehlungen,
es bekommt einen neuen Sinn in dem Brot,
das EINER für uns alle brach, und es teilte mit allen.
Egal, welche Konsequenzen der Einzelne daraus gezogen haben mag.

Weil wir als Geschöpfe, als Menschen, zu hoch hinaus wollten
und nach und nach den Maßstab der Dinge aus den Augen verloren,
blieb Gott gar nichts anderes übrig, als klein zu werden.
Ein Kind. Verletzlich. Auf Hilfe angewiesen.
Jemand, zu dem man sich hinabbeugt. Perspektivenwechsel.
Nicht von oben herab. Auf Augenhöhe.
Nur hier begegnet ER uns! Und SEIN neuer Geist!

„Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht
und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt.“ Amen.

Predigt zur Jahreslosung von Prädikant Emanuel Behnert,